

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

~*~*~*Redigirt von einer Committee.~*~*~*

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. Nauann's Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second class matter.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Gräbner, 924 Lloyd Straße, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Zäfel, Milwaukee, Wis.

16. Jahrg. No. 8.

Milwaukee, Wis., den 15. December 1880.

Lauf. No. 400.

C h r i s t f e s t.

Wir singen dir Immanuel,
Du Lebensfürst und Gnadenquell,
Du Himmelsblum' und Morgenstern,
Du Jungfrau'n Sohn, Herr aller Herrn!
P. Gerhardt.

Wir singen dir Immanuel!
Zwar nicht wie die Engel in heiliger Nacht,
In himmlischen Tönen, in strahlender Pracht:
Doch gläubigen Herzens, mit jubelndem Munde
Verbreiten wir heute die selige Kunde:
Zwar Welt war verloren,
Doch Christ ist geboren!
Ach laß dir, O Jesu das Stameln und Lallen
Der Deinen hienieden in Gnaden gefallen,
Bis droben bei dir einst rein und hell
Wir singen dir, Immanuel!

Du Lebensfürst und Gnadenquell,
In Todeschatten und Grabesnacht
Haft Leben und Licht du herniedergebracht;
Wir waren mit Banden der Sünden beladen,
Du hast uns bedeckt mit Segen und Gnaden.

Ja, Welt war verloren,
Doch Christ ist geboren!
Ach laß uns, wie oft wir auch straucheln und fallen,
Dir, Herzog des Lebens, im Glauben gefallen,
Bis droben wir loben rein und hell
Dich, Lebensfürst und Gnadenquell!

Du Himmelsblum' und Morgenstern,
Wie bist du so lieblich, so duftig erblüht;
Wie bist du so milde im Osten erglüht!
Jetzt wird uns die schaurige Wüste zum Garten;
Jetzt dürfen wir fröhlich den Morgen erwarten.

Ja, Welt war verloren,
Doch Christ ist geboren!
O labe mit himmlischem Dufte die Deinen;
O laß uns dein Licht beseligend scheinen;
O sei uns im Tode dereinstens nicht fern,
Du Himmelsblum' und Morgenstern!

Du Jungfrau'n Sohn, Herr aller Herrn,
Nun bist du erschienen in Menschengestalt,
Uns Menschen zu lösen aus Teufelsgewalt.
Nun bist du entfliegen dem himmlischen Throne,
Auf daß du uns zierest mit himmlischer Krone.

Ja, Welt war verloren,
Doch Christ ist geboren!
Du süßester Bruder, wir beten dich an!
Du König der Ehren, o geh uns voran
Durch Leiden zu Freuden, wir folgen dir gern,
Du Jungfrau'n Sohn, Herr aller Herrn!
G.

S i e h e, i c h v e r k ü n d i g e e u c h g r o ß e F r e u d e !

Freut euch, ihr Christen alle! Freut euch, ihr lieben Kleinen, die ihr groß seid im Himmelreich; denn der große Gottessohn ist um eurerwillen klein geworden wie ihr. Freut euch, ihr lieben Alten, denen am Scheitel dämmert des Lebens Abendgrau; ja werdet fröhlich wie die Kindlein, die Engel zu euren Füßen; denn eure Augen haben den Heiland gesehen. Freut euch, ihr Armen, die ihr reich seid und überreich; denn der da spricht: Der Himmel ist mein und die Erde und was darinnen ist, ward in Armut geboren, auf daß ihr durch seine Armut reich würdet. Freut euch, ihr Reichen, die ihr besizet als befähet ihr es nicht und die ihr kennet des irdischen Reichthums Nichtigkeit und Flüchtigkeit; denn ein Schatz, der nie vergeht und den kein Tod euch ranben kann, ward euch in der armen Jungfrau dürftigem Kindlein zu Theil. Freut euch, die ihr verachtet seid vor der Welt; denn ihr seid Königskinder in hohen Ehren, und des Himmelkönigs hoher Sohn, verachtet vor der Welt wie ihr, ist euer Bruder in Fleisch und Blut. Freut euch, die ihr tragen müßt Würde und Bürde der Vergänglichkeit; denn das Kindlein in Windeln auf dürrem Gras will euch bekleiden mit Herrlichkeit, die ewig glänzt und zieren mit Ehrenkränzen, die nie verwelken. Freut euch, ihr müden Erdenpilger im Staubgewand; denn der in der Fremde geboren ward und keinen Raum in der Herberge fand, will euch heimführen ins Vaterhaus. Freut euch, ihr Kranken; denn euch ist gegeben ein Arzt, der alle eure Gebrechen heilt. Freut euch, ihr Sterbenden; denn siehe, ihr lebet durch den, der geboren ward, daß er für euch stirbe. Freut euch, die ihr stehet im langen Kampf oder im letzten Strauß; denn der Held aus Juda ist da, euer Friedefürst. Freut euch, die ihr wandert im finstern Thal; denn der Stern aus Jakob ist aufgegangen und leuchtet euch helle. Freut euch alle, ihr sündigen Adamskinder; denn der Weibessame ist eure Gerechtigkeit. Freut euch, ihr Kinder des Israel Gottes; denn euch und aller Welt ist der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr in der Stadt Davids.
G.

W e l c h e S t e l l u n g s o l l e n n a c h G o t t e s W o r t c h r i s t l i c h e G e m e i n d e n z u i h r e n P a s t o r e n e i n n e h m e n.

II.

Doch der Apostel sagt nicht bloß: „Dafür halte uns Jedermann: nämlich als Christi Diener“, sondern er fügt hinzu: „und Haushalter über Gottes Geheimnisse“, und spricht es damit klar aus, daß christliche Gemeinden ihre Pastoren auch als Haushalter über Gottes Geheimnisse ansehen sollen.

Fragen wir hier zuerst: was versteht der Apostel unter den Geheimnissen Gottes? Die Antwort auf diese Frage erhalten wir von ihm selbst indem er 1. Tim. 8, 16 schreibt: „Rundlich groß ist das gottselige Geheimniß. Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Menschen, geglaubt von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit“. Die Offenbarung Gottes im Fleisch ist also ein gottseliges Geheimniß. Nun ist aber nicht Gott der Vater, auch nicht Gott der Heilige Geist, sondern Gott der Sohn, unser Herr und Heiland Jesus Christus, im Fleisch geoffenbaret oder erschienen u. s. w. wie es 1. Buch Mos. 3, 15 verheißen war und 3. B. Gal. 4, 4 geschrieben steht. Wo finden wir nun aber das Geheimniß, die Menschwerdung Christi, sein Werk, sein Thun und Leiden, seine Aufnahme in die Herrlichkeit, d. i. seine Erhöhung, welches alles für uns und uns zu gut geschehen ist, beschriebenen? Im Evangelio; denn dies verkündigt uns nichts Anderes als die wunderbare, für unsere menschliche Vernunft ganz unbegreifliche und unerforschliche Gnade Gottes in Christo Jesu. Demnach versteht denn der Apostel unter den „Geheimnissen Gottes“ einmal das Evangelium. Dies bezeugt Luther in den Worten: „So haben wir nun des Apostels Meinung in diesen Worten, daß ein Diener Christi sei ein Haushalter in den Geheimnissen Gottes; das ist, er soll sich dafür halten lassen, daß er nichts anders denn die Ding predige und dem Gesind Gottes gebe, denn die Christus ist und in Christo sind; das ist, er soll das lauter Evangelion, den reinen Glauben predigen, wie allein Christus sei unser Leben, Weg, Weisheit, Kraft, Preis und Seligkeit.“

Ein Geheimniß Gottes sind ferner auch die heil. Sacramente, die Taufe und das Abendmahl. Denn so wenig wir es mit unserer Vernunft begreifen, was uns im Evangelio verkündigt wird: daß Gottes Sohn ein Mensch geworden, für uns gestorben

und auferstanden ist, daß er wahrer Gott und Mensch in einer Person ist; eben so wenig können wir die Sacramente begreifen. Niemand vermag's mit seiner Vernunft zu fassen, wie die Taufe „ein gnadenreich Wasser des Lebens und ein Bad der neuen Geburt im Heiligen Geiste“ sein, wie sie „Vergebung der Sünden wirken, vom Tode und Teufel erlösen und die ewige Seligkeit geben“ kann. Niemand kann's begreifen, wie wir in, mit und unter dem Brot und Wein mit dem wahren Leibe und Blute Christi gespeist und getränkt werden können. So sind also das Evangelium und die Sacramente die Geheimnisse Gottes, wie dies die Apologie (die zweite unserer Bekenntnisschriften) in den Worten bezeugt: „Paulus sagt 1. Cor. 4, 1: „Dafür halte uns Jedermann, nämlich als Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse, das ist: des Evangeliums und der Sacramente.“

Und über diese Geheimnisse Gottes sind nun die Pastoren Haushalter. In welchem Hause denn? In der Kirche hier auf Erden; denn die Kirche wird öfter in der heiligen Schrift das Haus Gottes genannt, wie 1. Tim. 3, 15, wo wir lesen: „Solches schreibe ich dir . . . , daß du wissest, wie du wandeln sollst in dem Hause Gottes, welches ist die Gemeinde des lebendigen Gottes“. Ferner schreibt David im 23. Psalm, 6: „Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Lebtag und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.“ In diesen Worten bittet David, daß er ein Einwohner und Bürger im Hause Gottes, d. i.: in der Kirche sein möge, welche hier zwar die kämpfende, dort aber die triumphierende ist.“ (Sal. Gesner.)

Was bedeutet denn nun aber das Wort „Haushalter“? Haushalter wird ein solcher Mann genannt, der von einem Herrn über bestimmte Güter gesetzt ist mit dem Befehl, daß er sie so verwalte, wie es ihm vorgeschrieben worden ist. Einen solchen von einem menschlichen Herrn über irdische Güter gesetzten Mann pflegt man heutzutage „Verwalter“ oder „Inspector“ zu nennen. Und der darf mit den Gütern, die ihm zur Verwaltung anvertraut und übergeben sind, nicht schalten und walten wie es ihm beliebt, sondern er muß sich, wenn anders er tren sein will, genau an die Vorschriften halten, die ihm von seinem Herrn gegeben sind. Gerade so auch die Prediger als die Haushalter oder Verwalter über die Geheimnisse Gottes. Denn auch ihnen hat Gott ganz bestimmte Befehle in seinem heiligen Worte gegeben, wie sie ihr Amt ausrichten sollen. Sie sollen den Unbußfertigen ihre Sünden vorhalten, ihnen Gottes Zorn und Ungnade, seine zeitliche und ewige Strafe verkündigen. Denn Jes. 3, 17 spricht Gott zu einem jeden Prediger: „Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel; du sollst aus meinem Munde das Wort hören und sie von meinem Wege warnen. Wenn ich dem Gottlosen sage: du mußt des Todes sterben, und du warnest ihn nicht, damit sich der Gottlose vor seinem gottlosen Wesen hüte, auf daß er lebendig bleibe: so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern.“ Wenn also ein Prediger, sei es nun aus Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit, oder aus anderen Ursachen unterläßt, die Sünden, wo und an wem er sie findet, zu strafen, und die seiner Pflege befohlenen ungestraft der Verdammniß zuweilen läßt, so ist er an ihrem Verderben mitschuldig und hat dereinst ein erschreckliches Gericht von Gott zu erwarten. Ebenso ist es den Predigern verboten, offenbar Ungläubigen, wie allen Solchen, die in groben Sünden dahin leben, als

im Geiz, in Unveröhnlichkeit, Zank und Streit, in Ehebruch und Hurerei, in Betrug und Diebstahl, in Saufen und Fressen, in Verachtung des Wortes Gottes und fortgesetztem Ungehorsam gegen die Eltern u. s. w. das heil. Abendmahl zu reichen. Denn Matth. 6, 7 spricht der Heiland selbst: „Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen.“ Was wird denn hier unter den „Hunden“ und „Säuen“ verstanden? Luther antwortet: „Hunde sind, die das Wort verfolgen (und wir fügen hinzu: die das Wort verachten, also alle Ungläubige).“ „Säue sind, die ersoffen in fleischlicher Lust, das Wort nicht achten.“ Den Unbußfertigen gegenüber haben somit die Prediger die Pflicht die Sünden zu strafen, denn mit ihrem Amte hat ihnen Gott selbst dies zur heiligen Pflicht gemacht. Darum schreibt Luther: „Ein Amt, es heiße wie es wolle, ist dazu geordnet, daß es die Sünde soll strafen, das Unrecht nicht leiden und über dem, das recht ist, halten. Darum weil ich und andere Prediger im Amte sind, thun wir recht, ja ein Werk der Barmherzigkeit an den Leuten (es thue uns Gutes oder Böses dagegen, wer da wolle) wenn wir sie strafen. Und müßens wohl thun aus Befehl unseres Herrn Jesu Christi Luc. 24, 47; Joh. 16, 18.“ Dagegen sollen sie den Bußfertigen und um die Seligkeit Bekümmerten Gottes Gnade, die Vergebung der Sünden um Christi willen, verkündigen. Denn Jes. 40, 1 spricht Gott zu ihnen: „Tröstet, tröstet mein Volk. . . , redet mit Jerusalem freundlich und prediget ihr, daß ihre Ritterschaft ein Ende hat, denn ihre Missethat ist vergeben.“ Zu diesen sollen sie nicht anders reden, als wie Christus in den Worten Matth. 11, 28: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“; und Jes. 66, 13: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“ Diesen sollen sie ferner auch das Sacrament reichen, damit sie dadurch im Glauben gestärkt und der Vergebung ihrer Sünden vergewissert werden. Denn recht eigentlich für diese Schwachen und Kranken hat der Heiland das Abendmahl eingesetzt, wie er in dem Worte spricht: „die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.“

Da haben wir also die klaren und bestimmten Vorschriften, welche Gott der Herr selbst den Predigern für die Führung ihres Haushalter-Amtes in seiner Kirche gegeben hat. Darnach sollen und müssen sie sich in ihrem Amte richten. Thun sie das nun, so sollen die Gemeinden sie auch als die Haushalter über Gottes Geheimnisse anerkennen, ehren und hochachten und ihnen nicht etwa, wie es leider öfter geschieht, allerlei Hindernisse in den Weg legen, oder sie gar verachten und anfeinden. Denn es steht Ps. 105, 15 geschrieben: „Tastet meine Gesalbten nicht an und thut meinen Propheten kein Leid“; und 1. Thes. 5, 12 und 13: „Wir bitten euch aber, lieben Brüder, daß ihr erkennet, die an euch arbeiten, und euch vorstehen in dem Herrn und euch vermahnend: Habt sie um so lieber um ihres Werks willen und seid friedsam mit ihnen.“ „Um ihres Werks“, d. h. um ihres Amtes willen, welches ein göttliches ist, sollen nach diesem Worte des Apostels die Christen ihre Prediger lieb haben und friedsam mit ihnen sein. Ihrer Person nach sind auch sie arme Sünder wie alle andere Christen, ihrem Amte nach aber sind sie Gesandte Gottes; wer sie darum verachtet, der verachtet nicht bloß sie, sondern den, der sie gesandt hat, Gott selbst. Darum spricht Luther: „Was über unser

Person gehet, das sollen und wollen wir leiden; was aber Gnade ist, sonderlich dies Amt, das eitel Gnade hat und gibt, wollen wir geehret haben von Jedermann, wer anders will ein Christen sein.“ R. P.

Das Aufleuchten in Frankreich.

Daß Gott der Herr unserm deutschen Volke durch Dr. Luther eine Kirche des reinen Evangeliums und der unverfälschten Sacramente beschert hat, war eine Gnadenerweisung, die unser Volk eben so wenig verdient hatte wie andere Völker. Daß aber Gott auch außerhalb Deutschlands Grenzen gar gerne sein reines Wort wieder auf den Leuchter gestellt hätte, dafür mögen folgende Ereignisse, die sich im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts in Frankreich zugetragen haben, als ein Beispiel dienen.

In den Alpen der Provence und der Dauphinee hatten sich trotz aller Verfolgungen und trotz aller Niederlagen zahlreiche Reste jener alten Waldenserkirchen erhalten, die Gott anbeten wollten im Geiste und in der Wahrheit. Gerade am Vorabende der Reformation, um 1485, war ihr Glaubenseifer zu neuen hellen Flammen emporgelodert und ihre Prediger durchzogen abermals das Land. Da schlendert Innocenz VIII., 1487, „der Vater Roms“, wie der Volkswitz ihn nannte, in Anspielung auf seine alles Maas übersteigende Sittenlosigkeit, einen Kreuzzug gegen sie. 18,000 Mann, mit allem Apparat der Römischen Kirche, brechen ein in die unglücklichen Länder, und da ist kein Thal, kein Schlupfwinkel den sie nicht durchsuchen. Die armen Einwohner werden wie wilde Thiere zu Tode gehegt. Dort, in jenen wundervoll malerischen Gegenden, in der Nähe von Grenoble, erhob sich einsam und schön das Schloß der edlen, alten, frommen Familie Farel; und gerade als die Stürme der Verfolgung jene herrlichen Lande am wildesten durchtobten, 1489, wurde hier Guillaume Farel geboren, der jüngste von vier Söhnen, dessen Jugend fröhlich dahinleitet in kindlichen Spielen und in den allerstrengsten Übungen kirchlicher Frömmigkeit, denn seine Eltern gehörten zu den allertreuesten Dienern Roms. Gerade, feurig, lebendig, selbst leidenschaftlich, von einem unbeugsamen, vor Nichts zurückbeugenden Muth, wie von einem hohen Adel der Seele, ließ Farel früh ahnen, welche Bedeutung er einst für die Geschichte seines Landes haben werde. Und wenn von der einen Seite seine Jugend in den Übungen eines finsternen Aberglaubens dahinflöß, so übte andererseits auf ihn, wie gleichzeitig auf Zwingli, die Majestät der ihn umgebenden Natur mit ihren ewig neuen und ewig wechselnden Anregungen einen entschiedenen Einfluß. Er fühlte die Schwingen seines Geistes sich mächtig entfalten — er wollte studiren. Das war ein harter Schlag für den Vater, der aus seinem Sohne einen Ritter zu machen gewünscht hätte, nach dem Vorbilde seines großen Landsmanns Bayard. Allein die Energie und Unbeugsamkeit des jungen Mannes dringt durch und überwindet alle Schwierigkeiten, und nachdem er Alles gelernt, was in der Provinz zu lernen ist, begiebt er sich 1510 auf die Universität von Paris, damals die berühmteste der Christenheit. Noch herrschte Ludwig XII., der in der Versammlung von Tours sich offen hingestellt hatte als Vertheidiger und Schirmherr der Beschlüsse des Conciliums von Basel, und der seinen beiden Vetter, Franz und Margarethe von Valois, die sorgsamste Erziehung geben zu lassen eifrigst bemüht war. Da war nun Paris in der That der Sammelplatz der geistig bedeu-

tenndsten, ausgezeichnetesten Männer; an der Universität aber ragte Einer hoch über Alle hervor, ein Mann, klein, unansehnlich, schwächlich, ohne äußere Erziehung, ohne alle äußere Haltung — der aber durch seine mächtige Beredsamkeit und seinen Alles hinweisenden Vortrag unbedingt den ersten Platz unter ihren Lehrern einnahm. Es war Lefevre aus Staples in der Picardie. Geboren 1455 und seit 1493 Doctor der Theologie, war er zwar allen Ordnungen und Geboten der katholischen Kirche streng ergeben, aber er lehrte einem Kreise ausserwählter und mit Begeisterung an ihm hängender Schüler die Wissenschaft — und die Bibel. Und von allen Seiten strömen die Zuhörer in Menge heran und lauschen dem Worte des geliebten Lehrers. Unter Allen aber der eifrigste ist Farel. Der glaubt in Lefevre gefunden zu haben, was nur je seine kühnste Phantasie als Ideal eines Lehrers geträumt hatte. Und bald vereinigt das Band engster, innigster Freundschaft Lehrer und Schüler. Sie sind täglich zusammen und studiren zusammen und versenken sich in die Schrift und — wunderbarer Gegensatz! — ergeben sich zusammen den Uebungen des allerfinsternsten Aberglaubens. Viele Stunden sieht man sie in inbrünstigem Gebete knien vor dem Bildnisse der Maria! Aber inneren Frieden, innere Befriedigung seiner glühenden Leidenschaft, seiner verzehrenden Sehnsucht nach dem Glücke eines wahren Christen, fand Farel in diesem Allen nicht. Da warf sich seine energische Natur mit äußerster Hestigkeit in die entgegengesetztesten Bahnen. In der Philosophie seiner Zeit, in dem Leben der Heiligen, in der Philosophie des Aristoteles, in der Anrufung der Maria, in Reliquien, in Bildern, in Büchern — in Allem suchte er immer leidenschaftlicher, immer heftiger den Frieden und fand ihn nicht. Er selbst hat diese seine Seelenkämpfe beschrieben: „D, wie graut mir vor mir selbst,“ sagt er, und vor meinen Sünden, wenn ich daran denke — und was ist das für ein großes und wunderbares Werk Gottes, daß ein Mensch hat herausgezogen werden können aus solchem Abgrund!“ — Da ergreift Farel die Bibel. Aber je mehr er sie liest, desto mehr findet er Alles, was ihn ungiebt, im schneidendsten Widerspruche mit ihr, und neue Kämpfe, furchtbarer, als alle vorhergehenden, erheben sich in seinem Herzen. Noch einmal siegt Rom — er wirft die Bibel von sich. „Ich war der unglücklichste aller Menschen“, sagt er, „ich verschloß die Augen um nicht zu sehen. Tag und Nacht strengte ich alle meine Kräfte an, um dem Teufel zu dienen, nach dem Menschen der Sünde, dem Papste. Ich hatte ein wahres Pantheon*) in meinem Herzen, soviel Fürsprecher, soviel Mittler, soviel Götter, daß ich in Wahrheit für ein päpstliches Heiligenregister hätte gelten können.“ — Inzwischen aber ist in dem so viel älteren Lefevre eine bedeutungsvolle Veränderung vorgegangen. Von den Legenden der Heiligen hat der sich gewendet zu einem ernstern, tiefeingehenden Studium der Briefe des Paulus. Da ist ihm die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben in ihrer ganzen Bedeutung entgegengetreten und hat ihn mächtig ergriffen — und die lehrt und predigt er nun an der Universität mit aller Kühnheit und aller Energie. Es war um 1512, daß die Gewölbe der weiten Sälen widerhallten von so seltsamem Wort, von einem Wort, das mit Einem Schläge die ganze bestehende Ordnung der Welt über den Haufen werfen sollte. Und weithin machten die Predigten Lefevre's ein ungeheures Aufsehen. Niemanden aber ergriffen sie gewaltiger, als Farel. Lange, schwere Kämpfe hatten seine Seele bereitet, und jetzt

plötzlich, auf einmal, wie einst Paulus, ist er befehrt. „Lefevre riß mich heraus aus der falschen Meinung des Verdienstes und zeigte mir, daß Alles von der Gnade kommt; und das glaubte ich, sobald es mir gesagt worden war.“ — Und wie nun Lefevre fortfährt, kühn die höchsten Wahrheiten des Christenthums zu verkündigen, und wie er donnert gegen die Verderbnis und Sittenlosigkeit der Geistlichen! Und Farel folgt ihm, hängt an ihm, versenkt sich in ihn mit der ganzen Gluth und Leidenschaft seiner Seele. Aber ein letzter Kampf ist noch übrig, der entbrennt noch einmal in ihm mit der äußersten Gewalt des Satans: es gilt die Anbetung der Heiligen. Nach langem Ringen, nach übermenschlichen Anstrengungen wird endlich auch dieser Sieg errungen. Alles fällt — nur Jesus Christus bleibt auf dem Plane. Die Bibel und nur die Bibel und Jesus allein und überall, das ist fortan seine Lösung. Und eine neue Welt, eine neue Herrlichkeit geht auf in seiner Seele.

Um diese Zeit war auf Ludwig XII. sein Neffe, der junge Franz von Angoulême, Franz I., gefolgt. Er ist in gewissem Sinne der Repräsentant und die Verkörperung des französischen Nationalcharacters. Am Hofe selbst aber glänzte in der vollsten Schönheit der Jugend und in einer Geistesbegabung, die weit emporragte, über ihre ganze Umgebung, eine Frau, welche die Welt unbedingt zu den ihren zählen zu können vermeinte. Es war die schöne, Alles bezaubernde Schwester Franz's I., Margarethe von Valois, in jedem Sinne die Seele des Hofes. Tochter der sittenlosen Louise von Savoyen, schien sie gar oft in Worten und Schriften durchaus das Abbild ihrer Mutter, und eben darauf gründeten die Menschen der Sittenlosigkeit ihre Hoffnung. Gerade um jene Zeit war einer der bedeutendsten Männer aus dem französischen Adel, Wilhelm Briçonnet, Bischof von Meaux, von einer zweiten Reise nach Rom in seine Diözese zurückgekehrt. Auch er, wie Luther, war in tiefster Seele erschüttert worden von dem unaussprechlichen Verderben Roms, in der Nähe geschaut. Des Evangeliums Wunderkraft ergreift ihn, er studirt die Bibel und zurückgekehrt nach Meaux, setzt er sich alsbald in Verbindung mit Lefevre und Farel, deren Predigten und Lehren gerade damals alle Welt mit Staunen und mit Bewunderung erfüllten. Und nun begiebt sich Briçonnet nach Paris und wird auf's Innigste befreundet mit Farel, der inzwischen Lehrer geworden ist an der Universität, und mit Lefevre und den beiden Roussel u. A., und in Schriften und Predigten regt sich ein völlig ungekanntes, ungeahntes Leben mit der ganzen Energie und der ganzen poetischen Gluth, wie sie eben dem französischen Character so sehr eigen sind. Und der belebende Hauch dieses neuen Geistes ergreift nun auch Margarethe. Das Evangelium erfährt sie; sie tritt in die innigste Verbindung mit Briçonnet, und ihre Briefe und ihre Poesien geben Zeugniß von der Macht, mit der das neue Leben auf sie einwirkte, auf sie, die allein steht und verlassen mitten an einem total verdorbenen Hofe. Und Margarethe's Einfluß, ihr Beispiel, ihr schönes, stilles Wirken, war von einer unberechenbaren Tragweite. Ja, man darf ohne Uebertreibung behaupten, daß sie nicht ohne Einfluß gewesen ist auf die Thatsache, daß ein so großer Theil des Adels den Protestantismus ergriff.

Aber schon erhebt sich der Feind gegen das neue Leben. Der lange, furchtbare Kampf gegen die Predigt des Wortes beginnt sofort bei ihrem ersten Erscheinen. Und wie dort ein edles Weib im Mittelpunkte steht dieser mächtig sich entfallenden Bewegung, so steht hier eine Andre und schürt die Gluth und bereitet die allererste Verfolgung. Es ist des Königs und Mar-

garethe's Mutter, die tief verdorbene Louise von Savoyen, die Italienerin. Hat nicht Italien stets und zu allen Zeiten das Lebensblut Frankreichs vergiftet? — Ihr zur Seite steht der mächtige Minister Antoine Duprat, „das giftige Thier“ — und diese Beiden beherrschen den König unbedingt. Und an der Universität beginnt zunächst der Kampf. Der Syndikus der Carbonne, Beda, ein Mann von hohen Gaben des Geistes und klarem, scharfen Verstande, schlau, gewandt, in den Wissenschaften bewandert, aber ohne Tren und Glauben, ohne Moral, ohne Scheu vor dem Verbrechen, stellt sich an die Spitze des Angriffs, und bald wissen er und Louise von Savoyen und Duprat den König zu dem schmachvollen Concordat von Bologna, 1518, zu drängen, in welchem die kostbaren Freiheiten der Gallikanischen Kirche, trotz des Widerstandes der Parlamente und der Universität, den Ansprüchen des Papstes geopfert werden. Wohl findet die Reformation einen neuen Vorkämpfer an dem edlen, unerschrockenen Ritter Louis de Berquin, der, durch das Evangelium befehrt, all seine Kraft daran setzen möchte, nun auch Andre zu befehlen. Aber schon fängt der Einfluß der Geistlichkeit an, mächtiger und fühlbarer zu werden und der Augenblick eines entscheidenden Schlags naht mit immer rascheren Schritten.

Luther hatte seine gewaltige Stimme erhoben und seine ersten glänzenden Siege erfochten. Seine Schriften verbreiteten sich mit reißender Schnelligkeit in alle Welt und ihre Erfolge waren nicht minder gewaltig in Paris, als überall in Europa. Dazu strömten zahlreiche Freunde, Deutsche zumal, nach Paris, und ließen laut und frei ihre Predigt ertönen. Da ermanneten sich Beda und die Seinigen mit aller Gewalt zu einem entscheidenden Schläge. Ein ganzes Jahr war die Universität von Paris der Schauplatz der heftigsten Disputationen, wie sie so ganz im Geiste des sechzehnten Jahrhunderts lagen. Da siegte Beda — die Majorität der Universität fiel ihm zu, und Luthers Schriften wurden verdammt und öffentlich von Henkers Hand verbrannt. Franz I., seinen Freuden und Zerstreuungen nachjagend, Frankreich durchziehend und durch den Glanz der ausgefuchtesten Feste des leicht erregbaren Volkes Herzen gewinnend, kümmert sich nicht um all diese theologischen Streitigkeiten, und Beda hat freie Hand. Da sind denn Briçonnet, Lefevre und all die Andern so unausgesetzten, so unerträglichen Quälereien und Verfolgungen Preis gegeben, daß sie endlich des Kampfes müde werden — und Paris verlassen, 1521. Sie begaben sich nach Meaux, um dort ihre reformatorische Thätigkeit fortzusetzen und zu concentriren. Briçonnet beginnt alsbald damit, die in der Wurzel verdorbene Geistlichkeit seines Sprengels zu reformiren und die höchste Strenge des Lebens und der Sitten mit unerbittlicher Gewalt von ihnen zu fordern. Dann läßt er auf der Kanzel wunderfame und unerhörte Worte erschallen. Er predigt die Rechtfertigung durch den Glauben, er predigt Christum und Christum allein, er verkündet das Evangelium in all seiner Reinheit und Wahrheit. Nimmer hatten die Bewohner des Städtchens, fleißige, wohlhabende, ehrsame Handwerker, Weber, Walker, Tuchwirker u. s. w., solche Worte vernommen und die Bewegung war allgemein und unaufhaltsam. — In Paris selbst aber blieben Beda und seine Anhänger bei diesem ersten Erfolge nicht stehen. Sie schreiten kühn von einer Gewaltthat zur andern, und bald sehen sich Farel, die beiden Roussel und gar

*) Tempel aller Götter.

viele andere Anhänger der Reformation gezwungen, auch ihrerseits Paris zu verlassen. Alle wenden sich nach Meaux, dem neuen Mittelpunkte der gemeinsamen Thätigkeit.

So verläßt die Reformation Paris, wo Gott zuerst ihr Licht aufgesteckt hatte. „Das aber ist das Gericht“, sagt der Evangelist, „daß das Licht in die Welt gekommen ist; und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, als das Licht, denn ihre Werke waren böse“. Joh. 3, 19. Und Welch ein Gericht! Ist doch seit jener Zeit bis auf die heutige Stunde keine Stadt der Erde von so maßlosen Greueln, von einer so unaussprechlich langen Reihe von Verbrechen, von so furchtbaren Strömen von Blut und Thränen heimgesucht worden, als Paris.

In Meaux also feiert das Evangelium glänzende Siege und schreitet von Triumph zu Triumph. Briçonnet selbst hat 1522 und 23 allmählig das ganze neue Testament und die Psalmen ins Französische übersetzt, und die Bibel gelangt so zum ersten Male in die Hände des Volks. Aber mitten in dieser allgemeinen Erhebung überzieht es zuweilen die Seele Briçonnet's, wie eine dunkle Wolke. Er kennt sich selbst, er zittert vor seiner eigenen Schwäche. „Und wenn ich selbst,“ ruft er einst auf der Kanzel vor zahlreich versammeltem Volk, „ich euer Bischof und Seelenhirt, meine Meinung und meine Rede änderte, glaubet mir nicht, sondern bleibet fest und unbeweglich in der wahren Lehre die ich euch jetzt verkündige!“ Und in der That, er hat Grund zu zittern. Die Geistlichkeit, die Mönche zumal, in ihren theuersten Interessen bedroht, denn die Spenden und Almosen hörten fast gänzlich auf zu fließen, erheben sich gegen ihn mit aller Gewalt. Ein erster Versuch, ihn zum Nachgeben zu bewegen, ist allerdings fehlgeschlagen. Aber bald gelingt es, die Universität, das Parlament, die höchsten Behörden des Staates gegen ihn in Bewegung zu setzen. Die neue Lehre ist Rebellion gegen Kirche — und Staat! Ganz wie in den allerersten Zeiten der Kirche werden auch jetzt die Befehle Jesu der scheußlichsten Verbrechen beschuldigt, und vor Allem weiß man ihren Ruf nach Freiheit vom Zwange der Menschensatzungen in ein Streben nach revolutionärer Befreiung von den Gesetzen des Staates zu verkehren. — Briçonnet ist nicht stark genug, den von allen Seiten auf ihn einstürmenden Angriffen und Gefahren zu widerstehen; die Furcht überwindet den Glauben und mit einigen Concessionen denkt er immer doch noch etwas retten zu können. So fällt der schwache Mann, der so herrlich begonnen. Er befiehlt allen Geistlichen auch ferner die Anrufung der heil. Jungfrau, die Verehrung der Heiligen und die Lehre vom Fegfeuer als apostolisch katholisch zu predigen, er befiehlt, Luthers Schriften überall zu verbrennen und zu vernichten, er verbietet endlich allen Lutheranern zu predigen. Um solchen Preis glaubte der Arme den Rest erhalten zu können! Allein gar bald kann er auch dabei nicht stehen bleiben. Er muß den anstürmenden Feinden den entschiedensten und weitaus den bedeutendsten der Reformatoren opfern — und unterzeichnet, ohne Zweifel mit zerrissenem Herzen, die Verbannung Farel's. Ihm folgen bald Andre — und der alte Lefevre, eingeschüchtert, schweigt, und Briçonnet ist ein gebrochener Mann, und die Reformation von Meaux zerstreut, zersprengt in alle Welt!

Um dieselbe Zeit erscheint flüchtig und aus seinem Vaterlande vertrieben ein Mann in Wittenberg. Der will in der unmittelbaren Gemeinschaft mit Luther und aus dessen eigenem Munde Kraft schöpfen und Trost im Unglück und Wuth zu weiterem energischen Fortschreiten auf der betretenen Bahn. Es ist ein Franziskanermönch

aus Avignon, eine große, bleiche, von langjährigen Bußübungen und Fasten zum Entsetzen abgemagerte Gestalt. François Lambert wurde 1484 bei Avignon geboren. Von früher Jugend an zum Kloster bestimmt, hatte er, wie so viele Andere mit ihm und wie im höchsten Maße Luther, in Jahre langer, auf die höchste Spitze getriebener ascetischen Strenge den Frieden und die Ruhe seiner Seele zu erringen gesucht. Aber ob auch von Kasteiungen, Fasten, Wachen, ob auch von allen erdenklichen Qualen des Leibes und der Seele zum Gerippe abgemagert, hatte er seinen Frieden, seine Versöhnung mit Gott in all diesen Werken der Buße nimmer gefunden. Da endlich erschließt sich auch ihm das Evangelium von der Gnade. Und, ein Character eisernen Willens und unbeugsamer Energie, wie er ist, schwankt er keinen Augenblick mehr. Er flieht aus dem Kloster, der Stätte all seiner furchtbaren Kämpfe und Qualen, verläßt sein Vaterland, und begiebt sich unter unendlichen Mühen und Gefahren nach Deutschland, um dort aus der lebendigen Quelle des Lebens in vollen Zügen zu trinken.

Aber keineswegs nach Deutschland geflüchtet, um sich weicherer Ruhe hinzugeben, kehrt er trotz aller Bitten und Warnungen seiner Deutschen Freunde ins Vaterland zurück, um durch Wort und Beispiel der Sache zu dienen, der er fortan sein Leben geweiht hatte. Und er kehrt nicht allein zurück. Er hatte in Deutschland eine Lebensgefährtin gefunden, die von Stund an alle Gefahren und alle Leiden mit ihm zu theilen entschlossen ist. In Metz, wo die in Meaux gedämpfte Bewegung aufs neue Flammen schlug, begann er zu predigen. Immer weiter verbreitete sich die neue, uralte Lehre im Norden von Frankreich, immer zahlreichere Befehrer wurden hinzugethan zum Worte des Herrn. Da führt eine That fleischlicher Leidenschaft, fanatischer Hefigkeit, eine erste blutige Katastrophe herbei. Es war am Vorabende des Festes von Mariä Himmelfahrt. Leclerc, ein Wollbereiter, der schon einmal wegen seines Eifers gegen Rom auf der Stin gebrandmarkt worden war, dachte, mit unsäglichem Zorn im Herzen, daß morgen die übliche Prozession Statt haben solle zur Verherrlichung dieser abgöttischen Feier. Eine Stunde von Metz lag die Kapelle der Maria, voll wunderthätiger Bilder und Reliquien aller Art. Dahin begiebt sich Leclerc in der Stille des Abends, und hingerissen von unbezwinglicher Hefigkeit, zertrümmert er in stets wachsender Wuth alle Bilder, Statuen, Heiligthümer der Kapelle und kehrt erst im tiefen Dunkel der Nacht nach Metz zurück. Und als nun am folgenden Morgen die Prozession, diesmal mit einem ganz ausgesuchten Pompe, am Orte der Feier anlangt, und als die Menge des Volks und der Priester die Greuel sieht, die in der Nacht geschehen, da kennt der Wuthausbruch keine Grenzen mehr. Mit einem wilden Geheul des Mordes und der Rache stürmt der Haufe in die Stadt zurück. Alle bezeichnen sofort Leclerc als den Urheber dieser Schandthat, und der, ergriffen, bekennt sich mit stolzer Freude zu Allem, was geschehen. Da ist sein Loos entschieden. Der entsetzlichste Tod muß solchen Frevel büßen. Glied für Glied wird mit glühenden Zangen abgerissen, dann der Unselige an langsamem Feuer verbrannt.

Und in das stürmische Fahrwasser fleischlicher Gewaltthätigkeit, in welches in Deutschland Karlstadt und seine Gesellen die Bewegung gegen das Papstthum gelenkt hatten, und aus welcher sie hier durch Luthers gewaltige Hand wieder herausgerissen wurde, gerieth dieselbe in Frankreich unter den furchtbar grausamen blutigen und rauchenden Verfolgungen seitens der Papisten

mehr und mehr. An die Stelle des Einflusses Luthers aber und seiner Lehre trat der des Calvin und des Calvinismus.

Gesetze des Staates Wisconsin.

Da bei Eheschließungen der Pastor als eine vom Staat bevollmächtigte, zugleich aber auch als durch Staatsgesetze gebundene Person handelt, auch ein Versehen in diesem Stück sehr unangenehme Folgen nach sich ziehen kann, so glauben wir den Amtsbrüdern einen Dienst zu leisten, indem wir aus den seit 1878 in Kraft stehenden Statuten unsers Staates die wichtigsten einschlägigen Bestimmungen in genauer Uebersetzung hier zum Abdruck bringen. Dabei erlauben wir uns solche Stellen, die uns von besonderer praktischer Wichtigkeit zu sein scheinen, gesperrt drucken zu lassen. Wir bringen zuerst das ganze 107. Kapitel der Statuten. Wenn sich darin auch manches findet, was sich für uns schon vom theologischen Standpunkt aus von selbst versteht, so ist es doch der Mühe werth, zu wissen, welche Stellung auch der Staat diesen Dingen gegenüber einnimmt.

Das genannte Capitel enthält die Sectionen 2328 — 2339, und diese lauten wie folgt:

Section 2328. Die Ehe ist, so weit ihre Gültigkeit vor dem Gesetz in Betracht kommt, ein bürgerlicher Contract, zu welchem die Einwilligung der vor dem Gesetz contractfähigen Parteien wesentlich gehört.

Section 2329. Jede Mannsperson, die das volle Alter von achtzehn Jahren und jede Frauensperson, welche das volle Alter von fünfzehn Jahren erreicht hat, soll, wenn sonst ehetauglich, vor dem Gesetz fähig sein, in die Ehe zu treten.

Section 2330. Keine Ehe soll geschlossen werden, während eine der Personen einen Mann oder eine Frau am Leben hat, auch nicht zwischen Personen, die in näherer Verwandtschaft stehen, als Geschwisterkinder, gerechnet nach der Regel des Civilgesetzes, gleichviel ob halber oder ganzen Blutes; und keine verrückte oder schwachsinnige Person soll fähig sein, in die Ehe zu treten.

Section 2331. Eheschließungen können geschehen vor irgend einem Friedensrichter oder Gerichtscommissär in dem County, in welchem derselbe erwählt oder ernannt ist, und in dem ganzen Staat vor jedem Richter eines Gerichts mit protokollarischen Verhandlungen, oder vor irgend einem ordinirten Pastor oder Priester, der in regelmäßiger Verbindung steht mit irgend einer religiösen Gemeinschaft und der noch ein solcher Pastor oder Priester ist.*)

Section 2332. Pastoren oder Priester sollen, ehe sie bevollmächtigt sein sollen, Trauungen zu vollziehen, eine Abschrift ihres amtlichen Characters bei dem Kreisgerichts-Schreiber (clerk of circuit court) irgend eines County in diesem Staat hinterlegen, welcher dieselbe eintragen und eine Bescheinigung darüber ausstellen soll, und der Ort, wo solcher Ordinationschein eingetragen ist, soll auf jedem Heirathscertificat, das ein Pastor oder Priester ausstellt, endosirt und zugleich mit demselben eingetragen werden.

*) Es genügt also nicht, daß einer einmal Pastor gewesen ist. Sobald er aufhört, wirklich Pastor zu sein, hört auch seine gesetzliche Bevollmächtigung, Trauungen zu vollziehen, auf.

Section 2333. Alle Richter, Gerichtscommissäre, Friedensrichter, Pastoren und Priester sollen, ehe sie eine Trauung vollziehen, wenigstens eine der zu trauenden Personen eidlich verhören in Betreff der Rechtsgiltigkeit solcher beabsichtigten Heirath, zur Abnahme welches Eides sie hiermit bevollmächtigt werden; und in keinem Fall soll solcher Richter, Gerichtscommissär, Friedensrichter Pastor oder Priester eine Trauung vollziehen, wenn er nicht auf Grund dieses Verhörs überzeugt ist, daß kein gesetzliches Hinderniß vorhanden sei.

Section 2334. Wenn eine Mannsperson unter einundzwanzig Jahren oder eine Weibsperson unter achtzehn Jahren zu heirathen beabsichtigt und nicht vorher eine Ehefrau oder einen Ehemann gehabt, so soll die persönliche oder schriftliche Einwilligung der Eltern oder des Vormundes solcher minderjährigen Person, wenn dieselbe Vater oder Mutter oder Vormund in diesem Staate wohnhaft hat, der Person, welche die Trauung vollzieht, mitgetheilt werden, ehe die Trauung stattfindet; und wenn solche Einwilligung schriftlich geschieht, so soll dieselbe von den Eltern oder dem Vormund unterzeichnet und von zwei Zeugen beglaubigt sein, von denen einer vor der Person, welche die Trauung vollzieht, erscheinen und beschwören soll, daß er die Eltern oder den Vormund diese Einwilligung hat ausstellen sehen.

Section 2335. Bei dem Vollziehen einer Trauung soll kein besonderes Formular erforderlich sein, nur daß die Personen in Gegenwart des Richters, Pastors, Priesters oder der Obrigkeitlichen Personen und der anwesenden Zeugen feierlich erklären, daß sie einander zu Mann und Weib nehmen, und in jedem Fall sollen außer der Person, welche die Handlung vollzieht, wenigstens zwei Zeugen zugegen sein.

Section 2336. Wenn eine Trauung vollzogen ist, soll die Person, welche sie vollzogen hat, jeder der getrauten Personen auf Verlangen eine Bescheinigung darüber geben, worin Name und Wohnort der Getrauten und wenigstens zweier der anwesenden Zeugen, sowie Zeit und Ort solcher Trauung genannt sind, auch angegeben ist, daß er eine der getrauten Personen oder beide eidlich verhört und kein gesetzliches Hinderniß ihrer Verheirathung gefunden hat, und, wo die Einwilligung der Eltern oder des Vormundes nöthig ist, auch ausgesprochen ist, daß dieselbe richtig gegeben worden ist.

Section 2337. Keine Heirath, die vor einer Person, welche vorgegeben hat, ein Richter, Gerichtscommissär, Friedensrichter, Pastor oder Priester, zu sein, soll als ungiltig angesehen oder erkannt werden, auch soll die Rechtskräftigkeit derselben in keiner Weise angegriffen werden, auf Grund mangelnder Jurisdiction oder Vollmacht auf Seiten solches vermeintlichen Richters, Gerichtscommissärs, Friedensrichters, Pastors oder Priesters, vorausgesetzt daß die Heirath unter dem vollen Glauben seitens der so getrauten Personen oder einer derselben vollzogen ist, daß sie gesetzmäßig getraut seien.

Section 2338. Alle Heirathen, welche unter den sogenannten Freunden oder Quäkern in der Form vollzogen sind, die bisher in ihren Versammlungen üblich und bräuchlich gewesen ist, sollen gut und giltig sein

und nicht als durch irgend eine der obigen Verfügungen dieses Kapitels beeinträchtigt werden.

Section 2339. Alle Eheschließungen, die bisher in diesem Staate durch Gerichtscommissäre vollzogen worden sind, sollen giltig sein von der Zeit der Vollziehung an.

In Anschluß hieran mögen auch die Verfügungen über das Eintragen und Registriren der Trauungen hergesezt werden, wie sie in Section 1022 der Statuten verzeichnet sind.

Section 1022. Jede Person oder Gesellschaft, welche gesetzlich bevollmächtigt ist, Trauungen zu vollziehen, und durch welche oder vor welcher eine Trauung vollzogen worden ist, soll sofort dieselbe in ein dafür bestimmtes Buch eintragen, wobei, soweit diese Punkte ermittelt werden können, angegeben werden soll der volle Name des Mannes, seine Beschäftigung, sein Geburts- und Wohnort, der volle Name der Frau vor ihrer Verheirathung, die Namen der Eltern des Mannes und der Frau, die Hautfarbe beider Personen, Zeit und Ort, wann und wo, und der Ritus, nach welchem die Trauung vollzogen wurde, und, wenn ein Pastor oder eine andere Person die Trauung vollzogen hat, sein Wohnort; und er soll innerhalb dreißig Tagen nach solcher Trauung dieselben Angaben in Form einer Bescheinigung, richtig unterzeichnet und datirt, dem Register of deeds des County, in welchem solche Trauung vollzogen worden ist, einreichen; und wenn er versäumt, solches wie oben verordnet einzureichen, so soll er für jede solche Versäumnis nicht weniger als fünf- und zwanzig und nicht mehr als hundert Dollar Strafe bezahlen, vorausgesetzt daß Klage darüber anhängig gemacht wird, ehe solche Heiraths-Bescheinigung dem Register of deeds des zuständigen County wirklich abgeliefert worden ist. G.

Die Waise.

Ein Bild aus dem Arbeiterstande.

(Fortsetzung.)

Ich eilte am Morgen bei der Nachricht vom Vorgefallenen nach dem Hofe und fand den Oberamtman, der allerdings eine Menge Bluts verloren hatte, ziemlich munter. Später trat aber Wundstieber ein. Nachdem ich den Hergang der Sache vernommen, auch erfahren hatte, daß Caroline in der Nacht allein gewesen und der Diebsweg durch das Fenster gegangen war, schöpfte ich Verdacht, daß Caroline bei dem Einbruch theilhaftig sein könne. Und da mir schon früher gesagt worden, daß sie ein Verhältniß mit dem Müllergesellen habe, so dachte ich natürlich auch an diesen. Der Oberamtman schien meinen Verdacht nicht zu theilen. Ich erkundigte mich, wer bei dem entstandenen Lärm zuerst herbei geeilt wäre. Es waren die beiden Kammerer, der Futtermeister und der Müllergeselle gewesen. Das sprach gegen meinen Verdacht. Der Dieb konnte in so kurzer Zeit nicht seine Vermummung beseitigt haben, und unbefangen auf dem Platz erschienen sein. Louise wurde in meiner Gegenwart von der Hausfrau nochmals gefragt, warum sie nicht geschrien und erst so spät zum Oeffnen der Schlafstubenthür erschienen sei. Mich kränkte das. Das Mädchen antwortete nichts darauf. Was sollte es auch sagen? Es hatte bereits erzählt, daß es zunächst vom Schreck gelähmt gewesen und dann von einem der Räuber niedergeschlagen worden wäre. Hätte das Kind doch damals von seiner

Unterhaltung mit Caroline etwas erzählt! Ich behielt den Müller im Auge und hätte gern gesehen, daß bei seinen Eltern eine Haussuchung abgehalten worden wäre. Allein diese waren allgemein geachtete Leute, was sie auch bis zu ihrem Tode geblieben sind. Ich sprach mit dem Vater des Müllergesellen über den Vorfall und erfuhr, daß er in jener Nacht von seinem Sohne, welcher auf dem Boden schlief, mit den Worten geweckt worden sei: „Vater, was ist das für ein Geschrei auf dem Hofe?“ Der Alte war sofort aufgestanden und, gefolgt von seinem Sohne, hinausgeeilt. Die Kammererwohnung lag etwa 50 Schritte von der Amtswohnung. Der Eingang war von der Hofseite. Später überzeugte ich mich, daß es gelingen mußte, in sehr kurzer Zeit aus dem Gutzgarten, um das in der Nacht verschlossene Hofthor herum, zum Kammererhause zu gelangen und durch eins der nach hinten liegenden Fenster einzusteigen, wenn es vorher geöffnet war. Ich machte mir an den Bienenstöcken des Oberamtmanns zu schaffen und ging zur Mutter des Müllergesellen, sie um ein Stemmisen zu bitten. Ich vermuthete, daß der Oberamtman den Schlag mit einem Stemmisen erhalten. Die Frau suchte danach, konnte es aber nicht finden. Ich bat sie, den Sohn danach zu fragen, welcher hinter dem Hause Holz klein machte. Als er mich sah und nach dem Geräth gefragt wurde, schien er betreten zu sein. Oder war's Einbildung bei mir? Er ging, ohne ein Wort zu sagen, nach einem kleinen Schauer, wo er Hacken und dergleichen zu fertigen pflegte, und brachte mir das Stemmisen. Ich ging mit demselben ab und untersuchte es im Gutzgarten so genau, wie möglich; aber es waren daran weder Blut noch andere verdächtige Spuren. Schon am andern Tage hieß es, der Müller hätte sein Bündel geschnürt, um Arbeit zu suchen. Sein plötzliches Verschwinden fiel am meisten mir auf. Es vergingen Wochen und Monate, vom Müller war nichts zu hören.

Caroline quälte jetzt, nachdem der Raubversuch mißlungen war, das böse Gewissen. Sie wußte, daß Louise sich jetzt ohne Zweifel ihre Reden von jenem Abend zu ihrem Nachtheil zurecht legen werde, und fürchtete, Louise möchte ihren Verdacht auch der Herrschaft gegenüber aussprechen. Dem mußte sie zuvorzukommen. Was sie schon vorher durch den bemußten Bettel versucht hatte, das that sie jetzt noch ausführlicher: sie lenkte den Verdacht auf Louise. Am Tage ihres Austritts trat sie bei der Frau Oberamtman ein und eröffnete ihr, daß sie nicht aus dem Hause scheiden könne, ohne ihr Herz erleichtert zu haben. Sie hätte bis jetzt geschwiegen, müsse aber nun sagen, daß sie Louise im Verdacht habe, bei dem Einbruch theilhaftig gewesen zu sein. Louise habe vor jener Nacht eine Zusammenkunft im Garten mit dem Müller gehabt; dieser sei dann so schnell aus der Gegend verschwunden; mehr könne und wolle sie nicht sagen.

Mittlerweile war es Winter geworden. Der Oberamtman war frisch und gesund und die Einbruchsgeschichte fast vergessen. Da erhielt er einen Brief ohne Unterschrift; der Inhalt war folgender: „Wenn Sie wissen wollen, wer bei Ihnen eingebrochen ist, so fragen Sie den Kammerer N., wo sein Sohn in jener Nacht gewesen ist.“ Die Handschrift des Briefes war offenbar sehr entstell, die Abfassung desselben fehlerhaft. Als der Oberamtman den Brief seiner Frau zeigte, fielen dieser die Worte ein, welche Caroline ihr bei dem Austritt aus dem Dienst gesagt hatte, und sie machte nun ihrem Manne Mittheilung davon. Dieser erinnerte sich wieder des vor dem Einbruch erhaltenen

und Louise verdächtigen Zettels, und hielt es demnach für nöthig, Louise nochmals zu verhören. Ich wurde gerufen. Nachdem man mir mitgetheilt hatte, um was es sich handelte, wurde das Mädchen vor seine Herrschaft beschieden. Ich glaubte natürlich kein Wort von dem, was die boshafte Person von Louise ausgesagt hatte. Der Oberamtmann fragte: „Hast du jemals mit dem Müllergefallen gesprochen?“

Sie wurde über und über roth und sagte: „Warum fragen Sie mich das?“

Er antwortete hart: „Du hast mich nicht zu fragen, sondern zu antworten.“

Ich redete dem Mädchen freundlich zu, daß es antworten möge. Es antwortete zu meiner Ueberraschung: „Ja, einmal im Garten.“

„Und nicht wieder?“ hieß es.

„Nein“ war die Antwort.

„Besinne dich.“

„Ich habe mich auf nichts zu besinnen.“

„Hast du nicht ein Liebesverhältniß mit ihm gehabt?“

Das Mädchen fuhr gereizt auf: „Ich habe mit keinem Menschen Liebesverhältnisse, am wenigsten mit dem Müller.“

„So!“ sagte der Oberamtmann, „was hatte er denn mit dir zu sprechen?“

Das Mädchen sah mich rathlos an. Ich nickte ihm liebevoll zu, es möchte antworten. Da wandte es sich zum Oberamtmann und sagte mit einer wunderbaren Entschiedenheit: „Es hat Niemand sonst ein Recht danach zu fragen, was ich mit einem Menschen gesprochen habe, als hier mein Pfliegerater. Darum sage ichs nur, weil der es haben will: Der Müller sprach zu mir von Heirathen.“

„So, so!“ meinte der Oberamtmann.

Ich fragte Louise: „Was gabst du ihm zur Antwort?“

„Er sollte sich aus dem Garten scheeren, sonst würde ichs den Herrschaften sagen. Auch sagte ich ihm, nun wüßte ich auch, wer vor meinem Fenster gestanden, und daß ich Leute verachte, die im Finstern um die Häuser schleichen.“

Der Oberamtmann fragte: „Warum hast du uns oder deinen Pfliegerer nichts davon erzählt?“

Sie antwortete: „Weil ich mich schämte, das zu sagen.“

Der Oberamtmann war ein herzlich guter Mann, aber nicht dazu geschaffen, ein zartes Gemüth mit der nöthigen Schonung zu behandeln. Darum sagte er etwas heftig: „Du hättest dich lieber schämen sollen zu schweigen. Wahrscheinlich hast du es auch für gut gehalten, darüber zu schweigen, daß der Müller bei mir eingebrochen ist.“

Das Wort war heraus und konnte nicht mehr zurückgenommen werden, gleich wie die Todeskugel nicht mehr in der Gewalt des Schützen ist, wenn der Gewehrlauf sie erst ausgespiert. Das Mädchen durchzuckte plötzlich eine Ahnung von der Niederracht, welche man ihm zugemuthet. Mit dem Ruf: „Vater, Vater, denken Sie“ — brach es vor meinen Füßen zusammen. Ich erwiderte rasch: „Nein, tausendmal nein, mein Kind,“ und wollte die tief Gefränkte beruhigen. Aber alle Mühe war vergebens. Als sie sich erholt hatte, rief sie unaufhörlich: „Ich will fort von hier,“ und klammerte sich an mich an. Die Herrschaften wollten sie ebenfalls beruhigen; aber sie wandte sich von ihnen ab, und wollte nichts, gar nichts von ihnen hören. Ich war ebenfalls tief gefränkt und verlangte mit Entschiedenheit die Erlaubniß für die Jungfrau, mit mir gehen

zu dürfen. In der Hoffnung, dieselbe werde sich schon beruhigen und am andern Tage zurückkehren, ward die Erlaubniß gegeben.

An einen Umstand muß noch erinnert werden; denn ohne die Erwähnung desselben, müßten die harten Worte des Oberamtmanns unerklärlich bleiben. Wir erinnern uns, daß Louise an dem Abende des Einbruchs auf das laute Rufen nach ihr so lange ausgeblieben war. Den Grund davon hatte sie auf die an sie gerichteten Fragen einfach angegeben, aber sich sonst nicht die geringste Mühe gemacht, ihren Angaben Glauben zu verschaffen. Statt nun zu bedenken, daß das die Art des schuldlosen Bewußtseins sei, faßte man, wenn auch nicht einen bestimmten Verdacht, so doch ein gewisses Mißtrauen gegen das Mädchen. Dieses Mißtrauen wurde bei der Frau Oberamtmann noch gesteigert durch die falschen Angaben der nichtswürdigen Caroline.

Als ich mit Louise in meinem Hause anlangte, war an eine Beruhigung noch lange nicht zu denken. Wir setzten uns zu Tische. Sie wurde aufgefordert, ein Gebet zu sprechen. Aber kaum hatte sie damit begonnen, so brach sie in ein fast erstickendes Schluchzen aus und mußte den Tisch verlassen. Eine Frage, die ich an sie richtete, schien mehr zu wirken, als alle Trostversuche. Schon fürchtete ich für den Verstand des Mädchens, da fragte ich: „Ist das die Frucht deines Gebets, Louise?“ Sie ward still und griff nach meiner Hand, um sie unter stillen Thränen zu küssen. Diese dauerten wohl die ganze Nacht fort. Am Morgen erschien der Oberamtmann mit seiner Frau. Er sagte zu Louise, daß er sich übereilt, daß er, durch ihre Weigerung, auf seine Fragen Antwort zu geben, gereizt, aber weit davon entfernt gewesen, von ihr arges zu denken. Louise hörte ihm scheinbar etwas befriedigt, mit sehr gerötheten Augen dastehend, zu; als aber die freundliche Aufforderung an sie gerichtet wurde, in den Hof zurückzugehen, da ging das alte Leiden von Neuem los, und alle Versuche der Herrschaften, das Vertrauen des Mädchens wieder zu gewinnen, blieben erfolglos. Da der Oberamtmann aus Rücksicht gegen mich nicht durch strengere Maßregeln den Wiedereintritt des Mädchens in seinen Dienst erzwingen wollte, so sahen sich die Herrschaften nach einem andern Mädchen um, welches auch schon am folgenden Tage gefunden war.

Bald nach diesen Ereignissen wurde mir das Präcentorat in Galindien übertragen, und ich zog dahin, meine Pfliegerochter, die zu keiner freudigen Stimmung kommen wollte, mit mir nehmend. Hier, auf einer viel bessern Stelle, gefiel es uns allen sehr wohl, und Louise fand bald ein Unterkommen, das ihr zuzusagen schien, und ihr die Aussicht eröffnete, ihre Ersparnisse zu mehren. Sie war mit meinem ältesten Sohne nach der nicht weit von Galindien entfernten großen Papierfabrik Laufen gegangen, um Papier für mich und meine zahlreichen Schüler zu holen. Bei dieser Gelegenheit hatte sie in der Fabrik die Mädchen gesehen, welche damit beschäftigt waren, die frischen Papierbogen mit breiten Messern von Knoten, Fasern u. dergl. zu säubern und zusammenzulegen. Die Mädchen saßen in einem sehr reinlichen Zimmer und waren sauber gekleidet. Sie schienen still und gesittet zu sein, und von ganz anderm Schlage, als die Dienstmädchen im Hofe zu Wrobel. „Vater“, sprach Louise zu mir bei ihrer Rückkehr, „da möchte ich gern arbeiten; da könnte ich für meine allen Tage etwas verdienen. Vielleicht können Sie mich da anbringen.“ Ich fuhr am nächsten schulfreien Tage nach der Fabrik, theils um sie in Augenschein zu nehmen, theils um wo möglich für Louise ein Unterkommen dort zu finden. Ich stellte mich dem Fabrikherrn vor, der mich zu sei-

nem Werkführer mit der Weisung brachte, mir die Fabrik in allen ihren Theilen zu zeigen. Ich sprach zu dem Werkführer, als wir den Raum verlassen hatten, wo die Mädchen die Papierbogen ordneten: „Das scheinen recht gesittete Mädchen zu sein.“

„Ach, lieber Herr Präcentor, was heißt gesittete Mädchen?“ antwortete mein Begleiter, den ich in der Folge als einen recht braven Mann kennen lernte. Die Antwort berührte mich höchst unangenehm.

„Sie fragen mich, lieber J., was gesittete Mädchen heißt?“ sagte ich, ihn näher betrachtend.

„Nun, ich meine Dienstmädchen?“ sagte er.

„Ich auch,“ bemerkte ich.

„Ja, sehen Sie,“ meinte er, „was jene Mädchen unter sich verhandeln, wenn sie ohne Aufsicht sind, wer kann das wissen? Der alte Aufseher Dettmann, der sie unter seiner Fuchtel hat, hält sie allerdings in strenger Zucht und will auch haben, daß sie Sonntags zur Kirche gehen. Der Fabrikherr läßt ihn in dieser Beziehung aber keinen Zwang üben.“

„Sie sprachen da von der Fuchtel des Dettmann,“ sagte ich, „braucht er etwa eine wirkliche Fuchtel gegen die Mädchen?“

„Bewahre, ich meine nur seine Strenge gegen die Trägen. Er ist ja ein herzenguter Mann.“

Als ich wieder bei dem Fabrikherrn war, trug ich ihm mein Anliegen in Betreff Louises vor.

„Das trifft sich ja gut,“ sagte er, „eins der Mädchen hat am kommenden Feiertage seine Hochzeit, und so kann Ihr Schützling gleich eintreten.“

„Es ist meine Pfliegerochter,“ sagte ich. „Darf sie Sonntags die Kirche besuchen?“

„Die Fabrik ist Sonntags in der Regel nicht im Betrieb, am Vormittage des Sonntags nie. Da ist Niemand von meinen Arbeitern behindert, in die Kirche zu gehen. Ich verlange von den Papiermädchen nur, daß sie fleißig und reinlich sind; im Uebrigen kümmere ich mich um sie gar nicht,“ war die Antwort. Das gefiel mir allerdings nicht; indessen war unsere Louise am nächsten Montag schon Fabrikarbeiterin.

(Fortsetzung folgt.)

Doctor Martin Luthers Auslegung des ersten Buchs Mose.

„ hernach ist mein Vater nach Mansfeld gezogen und daselbst ein Berghauer geworden,“ schreibt Dr. Luther. Und dem Berghauer Hans Luther gings in Mansfeld zuerst recht kümmerlich, und er hat sich lassen blutfauer werden; später aber ist er ein großer und angesehen Bergmann geworden, denn Gott hat seine Arbeit gesegnet. Sein Sohn Martin aber sollte nach des Vaters willen kein Bergmann werden, sondern ein Jurist, was man heute einen Advocaten nennt. Aber der Mensch denkt, und Gott lenkt, und der Martin Luther ist aber kein Jurist geworden, sondern doch ein Bergmann, der sich auch hat blutfauer werden lassen, ders aber auch zu etwas gebracht hat; denn Gott hat seine Arbeit gesegnet.

„Ei,“ wird der liebe Leser sagen, „was schreibt da der Gemeinblattmann in die Welt hinein, der Martin Luther wäre auch ein Bergmann geworden, da doch jedes Kind schier weiß, daß Doctor Luther ein Pastor und Professor in Wittenberg gewesen ist und die liebe Bibel übersezt und den Katechismus und sonst viel herrliche Bücher geschrieben hat.“

Nun, das bestreitet auch der Gemeinblattmann nicht, sondern er dankt auch Gott dafür, daß er den Dr. Luther auf den Lehrstuhl gesetzt hat, und hat auch seine

Kirchliche Nachrichten.

So eben geht uns auf telegraphischem Wege die Trauerbotschaft zu, daß Herr Professor W. F. Lehmann, Präsident der Capital University und Professor der Theologie am Seminar der Ohio-Synode zu Columbus, Ohio, der Präsident der Synodal-Conferenz, am 1. December entschlafen ist. Näheres bringen wir, so Gott will, in nächster Nummer. G.

Pastor C. P. Petri von der schwedisch-lutherischen Zionsgemeinde in Philadelphia hat von dem schwedischen Minister in Washington einen Brief erhalten mit der Anzeige, daß auf Verordnung des Königs von Schweden vor dem 1. Mai 1881 in allen Kirchen Schwedens eine Collecte erhoben werden soll zum Besten des Kirchbaus der Gemeinde zu Philadelphia. G.

Büchertisch.

Dr. Martin Luthers sämtliche Schriften. Herausgegeben von Dr. Joh. Georg Walch. Erster Band. Auslegung des ersten Buchs Mose. Erster Theil. Neue revidirte Stereotypausgabe. St. Louis, Mo. Lutherischer Concordia-Verlag. 1880.

Wir halten dies Buch für so wichtig, daß wir vorgezogen haben, der Besprechung desselben einen besonderen Aufsatz in den Spalten dieser Nummer zu widmen, welchen der geneigte Leser unter der Ueberschrift: Dr. Martin Luthers Auslegung des ersten Buchs Mose finden. Wir bitten den Artikel aufmerksam zu lesen und wiederholen hier den dort ausgesprochenen Wunsch: „Mögen recht viele Hände nach dem köstlichen Buche greifen, viele Augen sich damit beschäftigen, viele Herzen sich daran erquicken!“ G.

Vergißmeinnicht oder christliches Gedenkbuch. Bibelsprüche und Liederverse, auf historische Gedenktage, auf jeden Tag des Jahres. Zweite verbesserte Auflage. Reading, Pa. Herausgegeben von der Pilgerbuchhandlung.

Preis: Leinwand mit Goldtitel 35 Cts., im Dgd. @ 23 Cts., im Hundert @ 20 Cts. Fein mit Goldschnitt 50 Cts., im Dgd. @ 40 Cts., in größeren Partien @ 35 Cts. Porto extra.

Ein liebliches, zartes, fromm-sinniges Blümlein! dies Vergißmeinnicht! Wir möchten es fast lieber nennen „Vergiß-Sein-nicht!“, denn das ist es, was es dem, der es braucht, das ganze Jahr hindurch zuflüstert: Vergiß Sein nicht, der dein nicht vergißt, dessen Güte alle Morgen neu und dessen Treue groß ist. Zwischen zwei Seiten ist immer ein leeres Blatt beige-fügt, auf welchem kurz eingetragen werden kann, was Gott an dem betreffenden Tage an Freud oder Leid geschickt hat, so daß dann noch die Mahnung hinzutritt: Vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat! G.

Das Leben des Apostels Paulus mit 22 hübschen Bildern. Ein Weihnachtsbuch für liebe Christenkinder. Reading, Pa. Herausgegeben von der Pilger-Buchhandlung. (36 Seiten.)

Wir müssen es als einen glücklichen Gedanken bezeichnen, den die Pilger-Buchhandlung da zur Ausführung gebracht hat, und das vorliegende Büchlein als eine werthvolle Beigabe zu jedem Lehrbuch der biblischen

Freude und Lust an der deutschen Bibel und an dem Katechismus und an den vielen andern herrlichen Schriften des seligen Dr. Luther. Aber was er da geschrieben hat, daß Dr. Luther auch ein Bergmann gewesen sei, und zwar ein recht gesegneter, dabei bleibt er und macht keinen Strich durch. Aber freilich, so ein Bergmann wie Hans Luther, der im Felsgestein des Harzgebirges hauen ging, war der Doctor Luther nicht. Er arbeitete in einem viel köstlicheren, reicheren Bergwerk, darin unsäglich viel edles Gold und kostbares Edelgestein theils offen zu Tage, theils in der Tiefe liegt, Schätze, gegen die alle Bergwerksschätze wie nichts zu achten sind. Dies Bergwerk, in dem Dr. Luther gearbeitet hat, war aber eben das theure Gotteswort, die heil. Schrift. Und was er an reinem Gold und kostbaren Steinen, viel kostbarer als Diamanten, Smaragden und Rubinen, mit großem Fleiß und geschickter Hand und unter vielen Gefahren, dabei aber unter Gottes reichem Segen in wunderbarer Fülle gehoben hat, das hat er eben in seinen vielen herrlichen Schriften aufgeschichtet, der lieben Christenheit zu Nutz und Frommen. Dabei ward er selber auch immer geschickter in seiner Arbeit; denn er war keiner von denen, die gar bald meinen, sie könnten nun alles und wären fertige Meister; sondern er war immer darauf aus, zu lernen in des Heiligen Geistes Schule, obgleich er ein großer Doctor war. Und nachdem er nun so manchen Saal und so manche Kammer voll gespeichert hatte, da legte er im letzten Jahrzehnt seines Lebens noch einen großen, gewaltigen Saal an, den wollte er mit Gottes Hilfe auch noch ausfüllen, ehe er sich in den ewigen Ruhestand versetzen ließ. Als er damit angefangen hat, soll er gesagt haben, das werde seine letzte Arbeit sein, damit wolle er, wenn es Gottes Wille sei, sein Leben beschließen. Er hat freilich, weder da er dies Werk anfing, noch da er es beendet hatte, ein groß Geschrei erhoben und gesagt: Jetzt gebt Acht, jetzt werde ich etwas leisten, daß die Welt sich wundern soll ob meiner Kunst. Im Gegentheil hat er geschrieben: „Ich fühle und befinde wohl leider allzuviel, daß solche wichtige Sachen . . . viel zu schwach und gering von mir gehandelt sind, da es doch die Nothdurft wohl besser erfordert und mir auch besser zu machen gebühret hätte;“ und an einer andern Stelle: „Unser Herr Gott geb, daß andere nach mir besser machen.“ Aber die andern, die es nach ihm besser gemacht hätten, sind bis heuer noch nicht gekommen, auch nicht einer, und es wird auch wohl schwerlich vor dem lieben jüngsten Tag einer mehr kommen, der's ihm nur gleich thäte.

Das herrliche Werk, von welchem die Rede ist, ist oben in der Ueberschrift genannt; es ist Dr. Martin Luthers Auslegung des ersten Buchs Mose, die er in den letzten zehn Jahren seines Lebens seinen Studenten in Wittenberg vorgetragen hat, und die einige von diesen Schülern nachgeschrieben und mit seiner Bewilligung in Druck gegeben haben. Großartig in der Anlage und großartig in der Ausführung enthält dieses unter der Hitze vieler Trübsal gebiehene Werk der durchgereisten Jahre des größten Schriftauslegers, den Gott seit den Tagen der Apostel in der Kirche hat auftreten lassen, einen wunderbaren Reichthum der Lehre und des Trostes. So ist denn nicht zu verwundern, daß es von den theuren Vätern unserer Kirche mit Freuden begrüßt und in hohen Ehren gehalten worden ist. Basilius Faber, geboren 1520 u. gest. als Rector zu Erfurt 1576, der einen Theil der Uebersetzung ins Deutsche besorgt hat, nennt es einen Ausbund vor allen andern Büchern und Schriften

Luthers; denn was hin und wieder in dessen vielen Schriften gehandelt sei, komme hier zusammen in ein Werk, welches man billig nennen möchte Dr. Martins Theologie.—Johann Mathesius, der bekannte Verfasser der Lebensbeschreibung Luthers in Predigten, sagt, wer Christum in der Genesis wolle kennen lernen, von der Kraft des göttlichen Worts einen Unterricht haben und wissen, was Sünde und Gerechtigkeit sei, die allein vor Gott gelte und besteh, wer verlange zu verstehen, wie man tröstlich müsse hoffen, seinem Gott aushalten, sich in Angst und Noth erquicken lassen, der solle diese Auslegung lesen. Thue man dieses, so werde man in der That erfahren, was der alte Doctor Luther in seinen letzten Tagen, in denen er vielfältige Versuche ausstanden, in dieses Buch zusammengebracht habe. Hieronymus Weller, der langjährige Hansgenosse Luthers und selber ein begabter Schriftausleger, schreibt: „Luthers Auslegung zum 1. Buch Mose ist in Wahrheit sein Schwanengesang. Denn obgleich alle Schriften Luthers mannigfaltiger Lehre und Tröstung voll sind, so übertrifft doch die Auslegung des 1. Buchs Mose weit alle andern. . . . Darum ermähne ich alle Theologie studirenden immer und immer wieder, daß sie diesen Commentar fleißig lesen und nie aus den Händen legen und mit demselben möglichst vertraut zu werden suchen. Denn das wage ich ohne Bedenken zu versichern, daß ich an diesem Commentar mehr Nutzen gehabt habe als von fast allen andern Schriften Luthers; darum werde ich nie satt und müde ihn zu lesen. Wenn alles, was je in der Kirche von den Zeiten der Apostel an geschrieben worden ist, auf einen Haufen gelegt würde, so könnte es doch nicht den Vergleich mit diesem Commentar aushalten. Ich weiß, daß ich die Wahrheit sage, und daß alle wahrhaft erfahrenen und gelehrten Theologen meiner Meinung beipflichten werden.“ Joachim Mörlin, auch einer der großen Theologen unserer Kirche, nennt dieses Werk Luthers eine neue Welt, ein Buch wie dergleichen nach den Tagen der Apostel keins auf Erden gekommen sei. Endlich sagt der schon genannte Basilius Faber in den Schlussworten der Zuschrift zu seiner Uebersetzung der beiden ersten Theile dieses Werkes: Darum ich es denn für Sünde geachtet habe, daß man solchen Schatz in der lateinischen Sprache allein sollte bleiben lassen und andere, so derselben unerfahren wären, des beranben, sonderlich weil Dr. Martin Luther der Deutschen Lehrer und Prophet gewesen ist. Und damit jedermann und sonderlich den Hausvätern und gemeinem Volke dieser Schatz auch zu Nutz, Besserung und Trost kommen möchte, habe ich meinem geringen Verstande nach die ersten zwei Theile solcher Auslegung auf das einfältigste und treulichste verdeutschet.“

Dieses herrliche Buch wird nun in seiner ersten Hälfte dem lutherischen Christenvolk unseres Landes in einer neuen Ausgabe dargeboten. Der Concordia-Verlag in St. Louis beginnt damit eine neue Ausgabe der sämtlichen Schriften Luthers nach der Ausgabe von J. G. Walch. Dabei ist die alte Uebersetzung mit ihrer volksthümlichen Sprache im Wesentlichen beibehalten; nur unrichtige und ungenaue Verdeutschungen sind corrigirt, unverständliche Ausdrücke durch deutlichere ersetzt, weitschichtige Umschreibungen verkürzt worden. Die Ausstattung an Druck, Papier und Einband ist vortrefflich, der Preis des XLIX und 1765 Quartspalten umfassenden Bandes, \$3.50, auffallend billig. Mögen recht viele Hände nach dem Buche greifen, viele Augen sich damit beschäftigen, viele Herzen sich daran erquicken.

G.

Geschichte. Der Text ist zugleich schlicht und würdig gehalten, und die Bilder sind hübsch. Nur möchten wir darauf aufmerksam machen, daß das Bild auf Seite 17 nicht, wie die Unterschrift besagt, den Nichtplatz (Areopag) sondern die Burg (Akropolis) von Athen darstellt, die in südöstlicher Richtung von dem Nichtplatz und viel höher als dieser gelegen war. Auch mit einigen Angaben, z. B. über Zeit und Ort der Abfassung des Briefes an Titus, können wir nicht stimmen. Daß Paulus den 2. Brief an Timotheus kurz nach seinem Tode geschrieben habe, Seite 35, ist ein Druckfehler. Endlich möchten wir die Karte auf Seite 9 zu einer Karte der Missionsreisen Pauli erweitert sehen. Die gemachten Ausstellungen hindern uns nicht, das Büchlein bestens zu empfehlen.

Preis: 12 Cts. Das Dgd. \$1.20, das Hundert \$8.00.

Gutes und Schönes für die lieben Kleinen. Mit 10 hübschen Bildern. Reading, Pa. Pilsgerbuchhandlung.

Wir können das Büchlein auch nicht anders bezeichnen, als es auf dem Titel bezeichnet ist: Gutes und Schönes. Gutes, das gilt vom Text; Schönes, das gilt von den Bildern und vom Text. Wenn wir aber durchaus noch etwas hinzufügen sollen, so möchten wir als dritte Bezeichnung hinzusetzen: Billiges, denn es kostet einzeln nur 7 Cts. und beim Hundert gar nur 4 Cts.

Die sämtlichen angezeigten Bücher sind zu beziehen durch die Wisconsin Synodal-Buchhandlung, 436 Broadway.

Die zweite Auflage unserer **Weihnachts-Liturgie für einen Kinder-Gottesdienst** ist in diesen Tagen fertig geworden, und die Synodal-Buchhandlung kann weiteren Bestellungen ohne Aufschub gerecht werden.

Anzeige.

Da Herr Pastor J. Siegrist wegen seiner angegriffenen Gesundheit sein Amt als Visitor des 1. Districts der ev.-luth. Synode von Minnesota u. a. St. nicht länger verwalten kann, so ist er auf seine dringende Bitte seiner Verpflichtung enthoben, und ich bezeichne hiermit Pastor D. Hoyer als Visitor des 1. Districts, an den sich die lieben Synodal-Mitglieder des betreffenden Districts zu wenden haben.

A. Ruhn,

Präsident der ev.-luth. Synode von
Minnesota u. a. St.

Berichtigte Adresse:

Rev. C. Gutknecht, Box 147 Caledonia,
Houston Co., Minn.

Berichtigung.

Statt C. und R. Zautner soll es in der Quittungsliste für Watertown heißen: H. und A. Zautner je \$1.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Die Herren Pastoren: Danmann, XVI, 1. Hilpert, XV, 5.45. Kreuzer, XVI, 1. v. Rohr, XV, 8. R. Pieper, XV, 14.29. XVI, 15.71.

Die Herren: H. Wirtenberger, XIII—XVI, 5.25. Kosanke, XVI, 1.05. W. Wagner, XIV, 1. XV, 16.90. M. Aneling, XV, 1. Th. Jäfel.

Für das Seminar: P. Reinsch, von J. Nojahn \$1.—P. von Rohr, pers. Beitrag \$25.—P. Koch, von G. Riese \$5.—P. Gauferich, Missionsfest-Coll. \$15.75; Herbst-Collecte \$4.25.

Für Schuldentilgung: P. H. Vogel, von Frau Erhart \$5; nachträglich zur Reformationsfest-Coll. 50 Cts. — Aus den Gemeinden des P. E. A. Pantow zu Tomah und Ridgville, collectirt durch P. Dowidat: P. E. A. Pantow (2. Zahlung) \$25; W. Zellmer (1. Zahlung) \$10; W. Wegner \$20; W. Rühl (1. Zahlung) \$12; Joh. Warthels (1. Zahlung) \$5; C. Richert, G. Kewicz (beide 1. Zahlung), je \$10; W. Bergmann (1. Zahlung) \$7; F. Köpfe (1. Zahlung) \$5; L. Schulz (1. Zahlung) \$2; E. A. Daherr, W. Fieting, L. Friske, C. Bohn, F. Maas, E. Lorenz, A. Eich, A. Kirt, je \$10; erste Zahlung: Wittve M. Eckelberg, F. Pergande, W. Albrecht F. Gnewikow, C. Randow, je \$5; F. Krüger, C. Fürbringer, C. Bachhaus, J. Bremer, je 1. Zahlung \$2; C. Goerbing, Frau N. N., J. W. Reich, D. Kottwein, F. W. Rühn, C. Rühl, F. Schedler, G. Kirsten, je \$5; J. Mittelstädt (1. Zahlung) \$3; erste Zahlung: H. Schmidt, A. Scholz, je \$2; 1. Zahlung: C. Kupper, Frau Sauer, C. Libke, je \$1; C. Müller \$4; C. Lint (1. Zahlung) \$2; H. Friske jun. \$3; F. Bongers, A. Bongers, H. Vonheden, H. Commandör, J. F. Schulz, A. Wilde, je \$2; J. Lück \$1.50; A. Köllner \$1.25; A. Schüler, T. Butterfäß, Mutter Zellner, F. Schürz, D. Zellner sen., M. Achtenberg, R. Schröder, W. Rosenau, je \$1; F. Eckelberg 75 Cts.; Frau M. Butterfäß 50 Cts. R. Adelberg.

Für die Regere-Mission: P. Haase, von seinen Gemeinden in Centerville \$4.

C. Dowidat.

Für Reispredigt: Theil der Missionsfest-Coll. in Dshof \$5. E. Mayerhoff.

Seminar-Haushalt: Aus der St. Johannes-Gem. in Milw.: F. Grapenjaefer, 1 Sack Kartoff., 1 Quantum Kohl, Rüben und Aepfel.—Aus der St. Peters-Gem.: Frau Wittve Gebhard, 2 lb Kaffee.—Aus der Gnanden-Gem.: Frau Frank 1 wollen. Bettteppich; J. Gänse, 1 Steppdecke; M. Rulh, 10 lb Fleisch.—Aus der St. Matthäus-Gem.: Fleischer Birck, 1 Truthahn. F. Bochmann in Good Hope, 2 S. Kart. und 1 S. Aepfel. H. Habighorst in Howards Grove, 2 Kisten Käse. Prof. W. Noz in Watertown, 1 Faß eingemachte Bohnen. Durch P. J. Conrad in Theresa, Erntefest-Coll. der St. Jacob-Gem. \$4; do. der St. Johannes-Gem. \$2.34; do. der St. Petri-Gem. \$2.34; do. der Zions-Gem. \$3.32; Summa \$12. Durch P. Tr. Gensike in Iron Ridge, Reformationsfest = Coll. der Emanuels-Gem. \$3.82; Dankfest = Coll. der Dreieinigkeits-Gem. \$8.86; von Ungenannt \$3; Summa \$15.68. Von Herrn Seiler in Rochester, N. Y. \$10. Aus der Gem. des Herrn P. J. Meyer in Caledonia, Racine Co., von Verschiedenen: 25 Gall. Apfelmutter; J. Seyferth, 50 lb W. Mehl und 1 Fuhre; A. Rothe und C. Rothe je 40 lb Roggen-Mehl und etwas gedörrtes Obst; Hernlem, 1 S. Roggen-Mehl; L. Koch, 1 S. Kart. und gedörrtes Obst; Köhler, Frau Döhrring, H. Halberstadt, Thiergärtner, je 1 Quantum gedörrte Aepfel; P. M. 1 S. do.; Lemke 2 S. Kart.; Freudenwald 2 S. do. und 1 Fuhre; Frau Strangmann, Zimmermann, Rodenbeck, J. Strangmann, je 1 S. Kart.; A. Puff, gedörrte Aepfel und Seife; Frau Schmidt 3 Hühner; F. Meisner 1 S. Weizen,

1 S. Kart., 1 S. Aepfel; Berg 1 S. Kart. und 1 S. Aepfel; Ungerecht \$1; L. Halberstadt 25 Cts.

Im Namen der Anstalt danke und wünscht Gottes reiche Vergeltung der Hausvater E. Noj.

Für den Kirchbau der ev.-luth. Friedens-Gem. — der anfänglich gewählte Name: Immanuel-Gem. mußte Umstände halber geändert werden — ist eingegangen: Von der Gem. des P. J. H. Dehler \$8.70; Gem. des P. Bechtel \$1.35; Gem. des P. Klindworth \$17.75; Gem. des P. Blonke \$22; P. Dejung, von F. Reinhold, C. Boelker, F. Pegelow und L. Evert, je \$1; J. Haas 80 Cts.; Wittve Wegel 25 Cts.; Ungenannt 45 Cts.; Summa \$55.30.

Der Herr aber wolle allen lieben Gemeinden und Christen, die so reich in herzlicher Liebe unserer gedacht haben, ein reicher Vergeltter sein, wie Er auch bei sich oft findender Bedrängnis uns stets nahe ist mit Seiner Hilfe.

Bemerkung: Die lieben Amtsbrüder seien hiermit gebeten, die weiteren Collecten in Banknoten oder Wechsel durch registrierten Brief nach Gifford, Champaign Co., Ill., P. O. Box 96 zu senden.

F. Avellemant.

Für die Taubstummenanstalt zu Morris, Mich. Durch P. Brockmann, Missionsfest-Coll. bei Freedom, Wis. \$6; do. bei Spenders Corner, Wis. \$5; P. Haase, von seinen beiden Gem. \$6; P. Hilpert, von seiner St. Lucas Gem. \$6.26 und von seinen andern Gem. \$3.74, als Theil der Erntedankfest-Coll. Ferner durch Herrn P. Brenner in Dshof vom Jungfrauen-Verein seiner Gem. \$10 und von W. Zühlke daselbst (Kostgeld) \$5.

Herzlichen Dank! H. Uhlig.

Von Herrn P. Bender \$15 für Kostgeld erhalten zu haben bescheinigt mit herzlichem Dank

W. F. Dreher.

Milwaukee, den 12. Oct. 1880.

Durch Herrn Pastor Chr. Bender aus der Unterstützungskasse der ehrw. Synode von Minnesota die Summe von \$20 erhalten zu haben, bescheinigen wir hiermit mit herzlichem Danke gegen Gott und die lieben Geber.

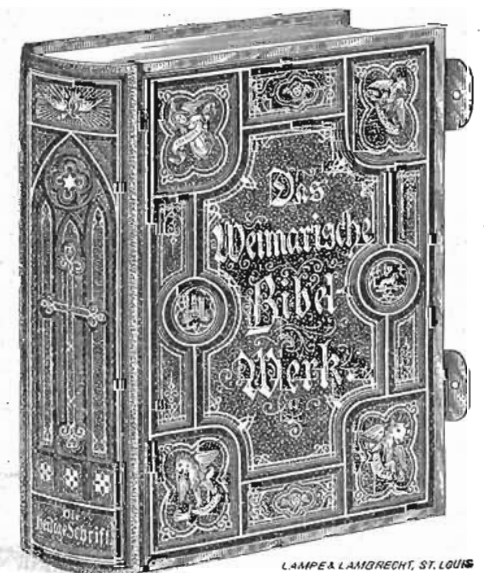
W. Scheitel,

J. Schmidt.

Springfield, den 27. November 1880.

Zu Weihnachtsgeschenken

bestens empfohlen:



Brachtausgabe, Preis \$25.00.

Andere Ausgaben zu \$12, \$15 und \$18. Wer kann den Segen beschreiben, den dieses Werk gestiftet hat!

(† Dir. Lindemann.) Wir haben in der That noch nie eine schönere und zugleich solidere Ausstattung gesehen.

(Prof. Lehmann.)

Wäre ich ein vermögender Mann, ich würde die mir von Ihnen zugesandte Bibel mit 50 blanken Golddollars bezahlen.

(M. L. Ulrich, Lehrer.)

F. Dette,

710 Franklin Ave., St. Louis, Mo.